

# Geschlechtersensibilität als unverzichtbare Dimension einer ‚Religionspädagogik der Vielfalt‘

Angela Kaupp

## 1. These:

Die Kategorie ‚Geschlecht‘ bleibt religionspädagogisch relevant, ungeachtet der Bedeutung, die ihr in der religionspädagogischen Theorieentwicklung derzeit zugewiesen wird.

## 2. These:

Die Untersuchung zahlreicher Aspekte weiblicher Religiosität hat zur Weiterentwicklung der praktisch-theologischen bzw. religionspädagogischen Theoriebildung beigetragen. Eine ähnlich differenzierte Erforschung von Jungen und Männern steht noch aus. Dieses Ungleichgewicht erschwert die Erarbeitung religionspädagogischer Theorieentwürfe, die Geschlecht als Strukturkategorie ernst nehmen.

## 3. These:

Die Wahrnehmung von Ungerechtigkeiten gegenüber Jungen und Männern ist ein unverzichtbarer Schritt in Richtung ‚Geschlechtersensibilität‘. Es ist jedoch ein Fehlschluss, aus dieser Benachteiligung eine Bevorzugung von Mädchen und Frauen abzuleiten. Daher sind weitere Forschungsarbeiten zur Situation von Mädchen und Frauen gleichermaßen angezeigt.

## 4. These:

Eine „Religionspädagogik der Vielfalt“<sup>1</sup> kann nicht von ‚dem Menschen‘, ‚den Kindern‘ oder ‚den Jugendlichen‘ sprechen. Geschlecht ist ebenso wie z.B. Alter, Kultur oder Religion als Differenzkategorie zu berücksichtigen. Da geschlechter-interne Heterogenität ebenfalls ernst zu nehmen ist, sind auch die Verallgemeinerungen ‚die Mädchen‘ oder ‚die Jungen‘ unzutreffend.

Mit diesen Thesen ist eine gewisse Fokussierung der Ausführungen auf Mädchen und Frauen angezielt, aber es wird auch deutlich, dass Fragen von Geschlechtergerechtigkeit oder -sensibilität nur umfassend bearbeitet werden können, wenn die Interaktionen zwischen den Geschlechtern und deren Veränderungen zur Sprache kommen.

---

1 Vgl. hierzu den Untertitel der Publikation von Pithan, Annebelle/Arzt, Silvia/Jakobs, Monika u.a. (Hg.): Gender – Religion – Bildung. Beiträge zu einer Religionspädagogik der Vielfalt, Gütersloh 2009. Der Begriff lehnt sich an den von Annedore Prengel geprägten Begriff der „Pädagogik der Vielfalt“ an (vgl. Dies.: Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik, Wiesbaden 1993).

## These 1:

**Die Kategorie ‚Geschlecht‘ bleibt religionspädagogisch relevant, ungeachtet der Bedeutung, die ihr in der religionspädagogischen Theorieentwicklung derzeit zugewiesen wird.**

Da im Deutschen das Wort ‚Geschlecht‘ das biologische/physiologische Geschlecht (*sex*), die sozialisierte/kulturelle Geschlechtszuschreibung (*gender*), aber auch eine gemeinsame Familienherkunft bezeichnen kann, wird im wissenschaftlichen Bereich meist die englischsprachige Begrifflichkeit *gender* verwendet, sofern soziale Prozesse im Vordergrund stehen. Diese Unterscheidung wehrt eine Kausalverbindung zwischen biologischem Geschlecht und bestimmten Rollenerwartungen ab und ermöglicht eine Verbindung der „Struktur der Beziehungen der Geschlechter mit anderen kulturellen Kontexten und gesellschaftlichen Organisationsformen“<sup>2</sup>. Die Analysekategorie *gender* berücksichtigt Frauen und Männer und kann Geschlechterverhältnisse differenziert in den Blick nehmen, ohne bereits eine Unter- bzw. Überordnung vorauszusetzen. In diesem Sinn wird im Folgenden das Wort ‚Geschlecht‘ als sozialisierte/kulturelle Geschlechtsdarstellung und -zuschreibung verwendet. Religionspädagogik untersucht die Interaktionen zwischen Religion und Geschlecht im kulturellen Kontext bzw. die Bedeutung der Geschlechterdifferenz in Erziehungs- und Bildungsprozessen. Hierbei stehen soziale Prozesse, nicht biologische Gegebenheiten im Vordergrund.

Wie sehr geschlechtsbezogene Vorstellungen Rollenstereotype erzeugen, zeigt das Beispiel eines Werbetextes für Erstkommunion-

Kleidung. Dort heißt es: „Die Kommunionmode für das Kommunionfest 2014 ist geprägt von Eleganz und verspielten Details in Applikationen und Accessoires. Bei der Mode für die Kommunionmädchen liegen luftig-sommerliche Kommunionkleider, festliche Kombinationen aus Kleid mit Bolerojacke, sowie Hosenanzüge weiterhin im Trend.“<sup>3</sup> „Die Kommunionmode für die jungen Herren ist etwas frecher, aber bewusst mit Raffinesse und Lausbubengrinsen entworfen worden.“<sup>4</sup> Schon die Formulierung fällt auf: Es wird nicht von Mädchen und Jungen gesprochen, sondern von „Mädchen“ und „jungen Herren“. Die Mode für Letztere ist „etwas frecher“ und wurde „mit [...] Lausbubengrinsen entworfen“. Unter der Prämisse, dass Werbung verkaufssteigernd gestaltet wird, ist dies nicht nur ein Beispiel für die geschlechterdifferente Inszenierung von Mädchen und Jungen, sondern auch für die gesellschaftliche Akzeptanz von Rollenzuschreibungen. Die Werbung baut darauf, dass die Eltern ihre Kinder in bestimmtem Verhalten bewusst bestärken. Außerdem nutzt sie die Tatsache, dass geschlechtsbezogene Vorstellungen der nachwachsenden Generation auch durch das gesellschaftliche und mediale Umfeld beeinflusst werden.

Für die religionspädagogische Theoriediskussion steht hier nicht die Frage der Kleidung anlässlich der Erstkommunion im Vordergrund, sondern die Tatsache, dass geschlechterdifferente oder gar geschlechterstereotype Rollenzuordnungen bis heute werbewirksam genutzt werden. Daraus kann gefolgert werden, dass Geschlechterdifferenzen und Geschlechterstereotype nicht nur das Kaufverhalten motivieren, sondern auch die Einstellungen heutiger Erwachsener und Kinder beeinflussen. Solche Stereotypen erwachsen

2 Hof, Renate: Die Entwicklung der Gender Studies. In: Bußmann, Hadumod/Hof, Renate (Hg.): Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften, Stuttgart 1995, 6–33, 20.

3 <http://www.kommunion2015.de/de/maedchen/> (Zugriff: 30.09.2014).

4 <http://www.kommunion2015.de/de/jungen> (Zugriff: 30.09.2014).

häufig einem essentialistischen Verständnis von ‚natürlichen‘ Rollen, das der Vielfalt innerhalb eines Geschlechts nicht gerecht wird.

Geschlecht spielt also eine Rolle. Daher kann die Kategorie ‚Geschlecht‘ auch nicht ausgeblendet werden, auch wenn – wie es Heike Walz formuliert – in zahlreichen theologischen Entwürfen eine „abwesende Anwesenheit von Geschlecht“<sup>5</sup> festzustellen ist. „Diese Theologien entziehen sich einer Reflexion der Geschlechterproblematik, negieren deren Relevanz für die Theologie oder gehen von der Annahme aus, die Reflexion der Geschlechterproblematik verdanke sich partikularen Interessen, meist einiger weniger Frauen, die für ‚das Ganze der Theologie‘ keine Bedeutung hätten.“<sup>6</sup> So ist den Herausgeberinnen und Herausgebern des Sammelbandes ‚Gender – Religion – Bildung‘ Recht zu geben: „Trotz einer langen Geschichte feministischer und neuerdings männer- und genderorientierter Theologie ist die Geschlechterperspektive vielfach noch nicht in den Mainstream der Theologie vorgedrungen.“<sup>7</sup> Immer noch messen z.T. auch einschlägige Studien der Frage der Geschlechterdifferenz keine oder eine untergeordnete Bedeutung zu.<sup>8</sup>

Theoretische Überlegungen zur Geschlechterdifferenz fragen nach der zugrundeliegenden Anthropologie. Hier könnte sowohl aus pädagogischer als auch aus theologischer Perspektive ein Grund liegen, warum die Diskussion der Geschlechterfrage nicht im Vordergrund steht.

In den Erziehungswissenschaften stehen Fragen der Anthropologie seit Jahrzehnten nicht im Zentrum, u. a. weil es angesichts des gesellschaftlichen Pluralismus immer schwieriger wird, ein bestimmtes Menschenbild zur Grundlage eines pädagogischen Entwurfs zu machen. Möglicherweise führt dies auch in der Religionspädagogik dazu, dass andere Themen vorrangig behandelt werden.

In der Theologie dagegen sind anthropologische Themen wichtig, aber die Kategorien ‚Geschlecht‘ und ‚gender‘ werden sehr kontrovers diskutiert. Wurde der feministischen Theologie Einseitigkeit vorgeworfen, so befürchtet man in Vatikanischen Kreisen durch die gender-Theorien eine „Verschleierung der Verschiedenheit oder Dualität der Geschlechter“ und eine „Verwirrung in der Anthropologie“<sup>9</sup>. Dies ermutigt zumindest Nachwuchswissenschaftler/-innen nicht, sich mit dieser strittigen Thematik zu beschäftigen.

## These 2:

**Die Untersuchung zahlreicher Aspekte weiblicher Religiosität hat zur Weiterentwicklung der praktisch-theologischen bzw. religionspädagogischen Theoriebildung beigetragen. Eine ähnlich differenzierte Erforschung von Jungen und Männern steht noch aus. Dieses Ungleichgewicht erschwert die Erarbeitung religionspädagogischer Theorieentwürfe, die Geschlecht als Strukturkategorie ernst nehmen.**

5 Walz, Heike: „nicht mehr männlich und weiblich ...“? Ekklesiologie und Geschlecht in ökumenischem Horizont, Frankfurt a. M 2006, 53.

6 Ebd.

7 Pithan, Annebelle/Arzt, Silvia/Jakobs, Monika u. a.: Gender und Religionspädagogik der Vielfalt. In: Pithan/Arzt/Jakobs 2009 [Anm. 1], 9–26, 14.

8 Nur eines von zahlreichen möglichen Beispielen: Die Frage der Geschlechterdifferenz oder -sensibilität wird in den Publikationen zur Kinder- und Jugendtheologie nur vereinzelt bearbeitet, mehrheitlich wird von ‚Kindern‘ und ‚Jugendlichen‘ gesprochen.

9 Kongregation für die Glaubenslehre: Schreiben an die Bischöfe der Katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt, Bonn 2004, Nr. 2. Zur Kritik an der bisherigen kirchenamtlichen Auseinandersetzung mit der Kategorie ‚gender‘ vgl. Foitzik, Alexander: Frauen, Männer und die Kirche. In: Herder Korrespondenz 68 (2014), 271–273; Marschütz, Gerhard: Wachstumspotenzial für die eigene Lehre. Zur Kritik an der vermeintlichen Gender-Ideologie. In: Herder Korrespondenz 68 (2014), 457–462.

Seit den 1980er-Jahren wurde die Kategorie ‚Geschlecht‘ im Rahmen des Gleichheitsdiskurses in der Religionspädagogik rezipiert. Eine der ersten Veröffentlichungen hierzu legte die Innsbrucker Religionspädagogin Herlinde Pissarek-Hudelist vor. Seither entstanden zahlreiche Veröffentlichungen zu Aspekten weiblicher Religiosität.<sup>10</sup>

Die pädagogische und theologische Diskussion wurde in der geschlechtsbezogenen bzw. feministischen Reflexion der eigenen (Berufs-)Rolle, der Inhalte und der Arbeitsformen in Elementarerziehung, Religionsunterricht, geschlechterbezogener Jugendarbeit und der Erwachsenenbildung aufgegriffen. Inhaltliche Schwerpunkte waren Fragen der Sozialisation und Identitätsbildung, die Analyse des Religionsunterrichts unter der Perspektive des geschlechtsbezogenen Verhaltens von Lehrkräften oder Schülerinnen und Schülern in Unterrichtsprozessen sowie die Rollenvorstellungen und Gottesbilder in Religionsbüchern. Text- und Bildanalysen belegten, dass Frauen und Mädchen in traditionellen Geschlechtersrollen präsentiert wurden.<sup>11</sup> Die Kritik der Unsichtbarkeit von Frauen und der Geschlechterstereotype führte seit den 1990er-Jahren dazu, dass die geschlechterdifferenzierende Darstellung wissenschaftlicher Ergebnisse zunahm.<sup>12</sup>

Seit der Rezeption der *Gender Studies* Ende des 20. Jahrhunderts wird der Zusammenhang von *gender* als sozialem Geschlecht und Religion reflektiert. Es wird untersucht, wie körperliche Geschlechtszuordnung und soziale Geschlechtsordnung auch im religiösen Kontext interagieren. Untersuchungsfokus ist die „kulturell-soziale Situation des Geschlechterverhältnisses“ mit ihren „alltäglichen Zuschreibungs-, Wahrnehmungs- und Darstellungsroutinen“<sup>13</sup>, mithilfe derer in einer Gesellschaft Geschlechtsrollenerwartungen und -verhalten gelernt und gelebt werden. Prozesse des *doing gender* sind in alltäglichen Interaktionen an den Unterschieden in Stimme und Stimmmelodie, differenten Gesprächsstilen oder unterschiedlichen Erwartungen an Etikette und Stilisierung des Körpers etc. erkennbar.<sup>14</sup> Es ist offensichtlich, dass hier biologische und gesellschaftliche Vorgaben ineinander spielen, d. h. Kinder lernen, welches Verhalten von ihnen in einer konkreten Gesellschaft, somit auch kulturell verschieden, als Mädchen oder Junge erwartet wird. Das Verhalten kann jedoch entsprechend dem christlichen Menschenbild weder durch

---

nistische Theologie, Religionspädagogik. In: *Mette, Norbert / Rickers, Folkert* (Hg.): *LexRP, Neukirchen-Vluyn*, 556–569; *Hötger, Andrea / Wuckelt, Agnes*: *Feministische Religionspädagogik*. In: *Gössmann, Elisabeth / Kuhlmann, Helga / Moltmann-Wendel, Elisabeth u.a.* (Hg.): *Wörterbuch der Feministischen Theologie, Gütersloh* 2002, 138–144; *Jakobs, Monika*: *Religionspädagogische Entwicklungen zur Frauen- und Geschlechterforschung*. In: *Pithan / Arzt / Jakobs* 2009 [Anm. 1], 47–71; *Pemsel-Maier, Sabine*: *Von den Anfängen des Feminismus zur Gender-Forschung. Stationen und Entwicklungen*. In: *Dies.* (Hg.): *Blickpunkt Gender. Anstöß(ig)e(s) aus Theologie und Religionspädagogik, Frankfurt a. M.* 2013, 13–30.

10 Vgl. *Pissarek-Hudelist, Herlinde*: Die Herausforderung Feministischer Theologie an den Fachbereich Katechetik / Religionspädagogik. In: *KatBl* 113 (1988) 864–874. Zur Vielfalt des Themenspektrums in den 1990er-Jahren vgl. das Themenheft „Religionspädagogik feministisch“ der *RpB* 43/1999 und *Becker, Sybille / Nord, Ilona*: *Religiöse Sozialisation von Mädchen und Frauen, Stuttgart* 1995.

11 Vgl. *Volkman, Angela*: *Eva, wo bist Du? Die Geschlechterperspektive im Religionsunterricht am Beispiel einer Religionsbuchanalyse zu biblischen Themen, Würzburg* 2004.

12 Zum Überblick über die geschichtliche Entwicklung und die Themenschwerpunkte in der Religionspädagogik mit Verweis auf Einzelpublikationen vgl. *Pithan, Anabelle / Kohler-Spiegel, Helga*: *Femi-*

13 *Becker-Schmidt, Regina / Knapp, Gudrun-Axeli*: *Feministische Theorien zur Einführung, Hamburg* 2007, 75.

14 Ausführlicher dazu: *Kotthoff, Helga*: Was heißt eigentlich *doing gender*? Differenzierungen im Feld von Interaktion und Geschlecht. In: *Freiburger Frauen Studien – Zeitschrift für Interdisziplinäre Frauenforschung* 12 (2003) 125–161, 134–146.

biologische noch durch soziale Vorgaben völlig determiniert sein, sonst könnte die eigene Geschlechtlichkeit nicht personal realisiert werden, d.h. die Freiheit des Menschen würde geleugnet.<sup>15</sup> Beim Wechselverhältnis zwischen Religion und Geschlecht sind zwei Aspekte wichtig: Zum einen wirken gesellschaftliche Rollenerwartungen auf die religiöse Praxis, zum anderen werden Rollen auch durch die jeweilige Religion mitbestimmt. Folglich sind die Sprach- und Symbolisierungspraxen zu erforschen, um die Bedeutungen herauszuarbeiten, die Geschlechterdifferenzen in religiösen Erziehungs- und Sozialisationsprozessen in einem bestimmten geschichtlichen und kulturellen Kontext haben. Es liegen einige qualitative Arbeiten zur Religiosität von Frauen vor, die einen Zusammenhang zwischen konkreter Lebensgeschichte und religiösen Sozialisationsprozessen aufweisen und belegen, dass sich *gender*-Konzepte auf Lebensführung und Religiosität auswirken.<sup>16</sup> Auch die Gottesvor-

stellungen von Mädchen und Jungen und die Tatsache, dass das eigene Geschlechtskonzept in das Gottesbild einfließt, wurden erforscht.<sup>17</sup> Zur geschlechterdifferenten Bibelrezeption liegen ebenfalls Studien vor.<sup>18</sup>

Eine weitere Differenzierung kann die Rezeption des Begriffs *sex category* im Anschluss an West und Zimmermann<sup>19</sup> in die Religionspädagogik eintragen, denn sie ermöglicht, dass nicht nur zwischen biologischem und kulturellem Geschlecht unterschieden wird, sondern auch zwischen Geschlechterrolle (*gender*) und der Zuordnung zu einem Geschlecht (*sex category*). Dies ebnet den Weg für die Erstellung eines mehrdimensionalen Geschlechtskonzepts zur Analyse von Aussagen zu Gottesbild und Religion/Religiosität.<sup>20</sup>

Insgesamt ist zu konstatieren, dass die Mehrzahl der vorliegenden Monographien Aspekte der weiblichen religiösen Identitätsentwick-

15 Vgl. *Bohlen, Stephanie*: Die Theologie vor der Herausforderung durch die Genderdebatte – Eine Herausforderung zum Dialog. In: *Jeggle-Merz, Birgit / Kaupp, Angela / Nothelle-Wildfeuer, Ursula* (Hg.): „Frauen bewegen Theologie“. Die Präsenz von Frauen in der theologischen Wissenschaft am Beispiel der Theologischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg, Leipzig 2007, 56–71, 67.

16 Vgl. *Augst, Kristina*: Religion in der Lebenswelt junger Frauen aus sozialen Unterschichten, Stuttgart–Berlin–Köln 2000; *Kaupp, Angela*: Junge Frauen erzählen ihre Glaubensgeschichte. Eine qualitativ-empirische Studie zur Rekonstruktion der narrativen religiösen Identität katholischer junger Frauen, Ostfildern 2005; *Klein, Stephanie*: Theologie und empirische Biographieforschung. Methodische Zugänge zur Lebens- und Glaubensgeschichte und ihre Bedeutung für eine erfahrungsbezogene Theologie, Stuttgart–Berlin–Köln 1994; *Reese, Annegret*: Ich weiß nicht, wo da Religion anfängt und aufhört. Eine empirische Studie zum Zusammenhang von Lebenswelt und Religiosität von Singlefrauen, Freiburg 2006; *Sommer, Regina*: Lebensgeschichte und gelebte Religion von Frauen. Eine qualitativ-empirische Studie über den Zusammenhang von biographischer Struktur und religiöser Orientierung, Stuttgart–Berlin–Köln 1998.

17 Zum Überblick vgl. *Lehmann, Christine*: Gottesvorstellungen von Mädchen und Jungen, jungen Männern und Frauen. Eine Betrachtung neuer Untersuchungen unter der Gender-Perspektive. In: *Pithan/Arzt/Jakobs* u.a. 2009 [Anm. 1], 182–193. Vgl. auch *Klein, Stephanie*: Gottesbilder von Mädchen. Bilder und Gespräche als Zugänge zur kindlichen religiösen Vorstellungswelt, Stuttgart–Berlin–Köln 2000; *Riegel* 2004 [Anm. 17]; *Wiedmaier, Manuela*: Wenn sich Mädchen und Jungen Gott und die Welt ausmalen. Feinanalysen filmisch dokumentierter Malprozesse, Münster 2008; *Bösefeldt, Ina*: Männlich – Weiblich – Göttlich. Geschlechtsspezifische Betrachtungen von Gottesbeziehungen und Gottesverständnis Heranwachsender aus mehrheitlich konfessionslosem Kontext, Kassel 2010.

18 Vgl. *Arzt, Silvia*: Frauenwiderstand macht Mädchen Mut. Die geschlechtsspezifische Rezeption einer biblischen Erzählung, Innsbruck–Wien 1999; *Renner, Alexandra*: Die Rezeption des Buches Judit [Judith] als Gegenstand empirischer Bibeldidaktik, Berlin–Münster–Wien u.a. 2013.

19 *West, Candance / Zimmerman, Don H.*: Doing Gender. In: *Gender and Society* (1987), 125–151.

20 *Riegel* 2004 [Anm. 17]; *Riegel, Ulrich / Kaupp, Angela*: Sex Category und Gender – Geschlecht aus praktisch-theologischer Perspektive. In: *Theo-Web* 4 (2006), 78–93.

lung, Sozialisation oder Religiosität beleuchtet. Eine explizite religionspädagogische Männer- und Jungenforschung steht in der deutschsprachigen Theologie noch am Anfang.<sup>21</sup> Umfassende Forschungsprojekte und Langzeitstudien stehen insgesamt noch aus. Da die Aussagekraft vieler Einzeluntersuchungen thematisch begrenzt ist, sind umfassendere Theorieentwürfe derzeit kaum möglich. Die vorhandene Aussagekraft der Einzelergebnisse wird zudem nicht immer beachtet.

### These 3:

**Die Wahrnehmung von Ungerechtigkeiten gegenüber Jungen und Männern ist ein unverzichtbarer Schritt in Richtung ‚Geschlechtersensibilität‘. Es ist jedoch ein Fehlschluss, aus dieser Benachteiligung eine Bevorzugung von Mädchen und Frauen abzuleiten. Daher sind weitere Forschungsarbeiten zur Situation von Mädchen und Frauen gleichermaßen angezeigt.**

Männer sind Opfer der Emanzipation und Jungen das benachteiligte Geschlecht – mit ähnlichen Thesen wird seit einigen Jahren zunehmend Kritik an der Emanzipation geübt und/oder die Rückkehr zur traditionellen Rol-

lenverteilung heraufbeschworen.<sup>22</sup> Fragen der Benachteiligung von Jungen und Männern müssen jedoch differenzierter betrachtet werden, als es in manchen Zeitschriften oder undifferenzierten Leserbriefen geschieht. So zeigt die Studie von Marcel Helbig, dass „weder Jungen noch Mädchen bei Kompetenzentwicklung oder Noten in Mathematik, Deutsch oder Sachkunde von einem Lehrer gleichen Geschlechts profitierten“.<sup>23</sup> Dies widerspricht der These, dass die Feminisierung des Lehrerberufs verantwortlich für die Benachteiligung von Jungen ist, denn Mädchen hatten auch früher bessere Noten, als der Lehrerberuf männlich dominiert war. Ein Grund für die schlechteren Noten der Jungen ist eher in Rollenerwartungen zu suchen: Während in der männlichen Peer-Group Fleiß als ‚uncool‘ angesehen wird, haben Mädchen keine sozialen Nachteile aufgrund von Fleiß. Außerdem wird betont, dass neben Geschlecht weitere Faktoren wie soziale Lage, kulturelle Zugehörigkeit und Bildung der Eltern für den Schulerfolg wichtig sind.

Es ist klar belegt, dass Frauen trotz der besseren Noten im Berufsleben nicht die besseren Karrierechancen haben,<sup>24</sup> sodass Frauen auch 2014 noch 22% weniger verdienen als

21 Zum Überblick über Forschungsaspekte im deutschsprachigen Bereich vgl. *Wacker, Marie-Theres/Rieger-Goertz, Stefanie* (Hg.): *Mannsbilder. Kritische Männerforschung und theologische Frauenforschung im Gespräch*, Münster 2006; *Knauth, Thorsten*: *Jungen in der Religionspädagogik. Bestandsaufnahmen und Perspektiven*: In: *Pithan/Arzt/Jakobs* u.a. 2009 [Anm. 1], 72–94; *Krondorfer, Björn*: *Theologische Horizonte des Mann-Seins. Gedankenanstöße*. In: *Pithan/Arzt/Jakobs* u.a. 2009 [Anm. 1], 229–235; *Knauth, Thorsten*: *Die Geschlechter der Jungen. Überlegungen zur Jungenperspektive in einer Religionspädagogik der Vielfalt*. In: *Qualbrink, Andrea/Pithan, Annebelle/Wischer, Mariele* (Hg.): *Perspektiven für einen genderbewussten Religionsunterricht*, Gütersloh 2011, 92–102.

22 Ausführlicher vgl. *Pithan, Annebelle*: *Wo steht die geschlechterbewusste Religionspädagogik?* In: *Qualbrink/Pithan/Wischer* 2011 [Anm. 21], 62–78, 71–74; *Rendtdorff, Barbara*: *Bildung der Geschlechter*, Stuttgart 2011, 113–124.

23 *Helbig, Marcel*: *Lehrerinnen trifft keine Schuld an der Schulkrise der Jungen*. In: *WZBriefBildung – Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung*, 11. Mai 2010, 4; vgl. *Ders.*: *Warum bekommen Jungen schlechtere Schulnoten als Mädchen? Ein sozialpsychologischer Erklärungsansatz*. In: *Zeitschrift für Bildungsforschung* 2 (2012), 41–54.

24 Vgl. *Boes, Andreas/Bultermeier, Anja/Trinczek, Rainer*: *Karrierechancen von Frauen erfolgreich gestalten. Analysen, Strategien und Good Practices aus modernen Unternehmen*, Wiesbaden 2014.

Männer.<sup>25</sup> Das könnte bedeuten, dass sich Fleiß zwar in der Schule und im Studium positiv auswirkt, dass jedoch im Berufsleben andere Fähigkeiten zum Erfolg führen – um nur eine mögliche Ursache zu nennen.

Das Beispiel zeigt, dass es angesichts zahlreicher Wirkungsfaktoren nicht einfach ist, die Bedeutung des Geschlechts in Interaktions- und Sozialisationsprozessen zu untersuchen. Zu betonen ist, dass aus der Benachteiligung von Jungen in der Schule oder dem Leiden von Männern an Ungerechtigkeiten nicht der Schluss gezogen werden kann, dass Mädchen und Frauen mit ihren Vorstellungen bevorzugt oder in ihren Kompetenzen gefördert werden. Daher sind weitere Forschungsarbeiten zur Situation von Mädchen und Frauen in Gesellschaft, Kirche und Schule unverzichtbar.

#### **These 4:**

**Eine „Religionspädagogik der Vielfalt“ kann nicht von ‚dem Menschen‘, ‚den Kindern‘ oder ‚den Jugendlichen‘ sprechen. Geschlecht ist ebenso wie z.B. Alter, Kultur oder Religion als Differenzkategorie zu berücksichtigen. Da geschlechter-interne Heterogenität ebenfalls ernst zu nehmen ist, sind auch die Verallgemeinerungen, die Mädchen‘ oder ‚die Jungen‘ unzutreffend.**

Wie aufgezeigt wurde, strukturieren Geschlechtervorstellungen die Kultur, die einem historischen Wandlungsprozess unterliegt. Dies wiederum verändert die Geschlechterverhältnisse, die es jeweils neu theologisch bzw. religionspädagogisch zu reflektieren gilt. Die Relevanz der Geschlechterperspektive ist in der Religions-

pädagogik unbestritten, aber Geschlecht ist im wissenschaftlichen Diskurs nicht zu einer allgemein beachteten Querschnittskategorie geworden. Mit Bezug auf *Ulf Preuss-Lausitz* hebt *Monika Jakobs* vier Ebenen der Konstruktion von Geschlechterverhältnissen hervor: „die institutionelle, die handlungsbezogene, die normative und die der subjektiven Verarbeitung“<sup>26</sup>, die es zu reflektieren gilt.

Aktuelle (religions-)pädagogische Fragestellungen zu Heterogenität, Diversity und Inklusion implizieren zwar Geschlecht, rücken jedoch oft Dimensionen wie kulturelle oder religiöse Heterogenität oder die Inklusion von Menschen mit Handicaps in den Vordergrund. Daher ist es nötig, Geschlecht wieder stärker ins Gespräch zu bringen.

Geschlecht ist „keine ‚Totschlagkategorie‘, die Klasse, Religion, Alter, (Nicht-)Behinderung oder Sexualität schlichtweg dominiert. Vielmehr geht es inzwischen mehr und mehr darum, der Bedeutung von Geschlecht in ihren Wechselwirkungen mit andern Kategorien nachzuspüren.“<sup>27</sup>

Möglicherweise erleichtert die Verwendung des Begriffs ‚Geschlechtersensibilität‘, der für manche emotional weniger belastet ist als *gender*, eine theoretische Diskussion. Geschlechtersensibilität setzt voraus, dass Menschen in ihrer jeweiligen Einzigartigkeit und Differenz ernst genommen werden,<sup>28</sup> daher ist der Begriff anschlussfähig an den Heterogenitätsdiskurs, denn er kann nicht nur Unterschiede zwischen

25 Vgl. <https://www.destatis.de/DE/ZahlenFakten/GesamtwirtschaftUmwelt/VerdiensteArbeitskosten/VerdiensteVerdienstunterschiede/VerdiensteVerdienstunterschiede.html> (Zugriff: 30.09.2014).

26 *Jakobs, Monika*: Feminismus, Geschlechtergerechtigkeit und Gender in der Religionspädagogik. In: *Theo-Web 2* (2003) 74–93, 89 (URL: [www.theo-web.de](http://www.theo-web.de)).

27 *Degele, Nina*: *Gender/Queer Studies*. Eine Einführung, Paderborn 2008, 59.

28 Vgl. *Kaupp, Angela/Kaupp-Herdick, Markus*: Katechetische Lernprozesse geschlechtersensibel durchbuchstabieren – ein Beitrag zur religiösen Identitätsfindung. In: *Lebendiges Zeugnis 67* (2012), 188–198.

den Geschlechtern, sondern auch die Variationen innerhalb eines Geschlechts zur Sprache bringen.

So verstanden ist Geschlechtersensibilität ein Beitrag zu einem humanen und gerechten Umgang von Menschen miteinander. „Dabei ist ein solcher ‚gender-sensibler‘ Blick keinesfalls nur in Bezug auf die postindustriellen Gesellschaften des Nordens und Westens gefordert. Gerade die Herausforderungen [...] in den armen Ländern des Südens und deren

ärmsten Bevölkerungsschichten erschließen sich nur in einer geschlechterbewussten Perspektive.“<sup>29</sup>

Geschlecht als Querschnittskategorie bringt die Diversität von Menschsein zur Sprache, zeigt unreflektierte Geschlechtervorstellungen auf und kann zu einer Religionspädagogik beitragen, welche die ‚Zeichen der Zeit‘ deutet und ein von Gott gewolltes gelingendes Menschsein beschreibt.

*Dr. Angela Kaupp  
Professorin für Praktische Theologie und  
Religionspädagogik an der Universität  
Koblenz-Landau, Campus Koblenz  
Universitätsstraße 1, 56070 Koblenz*

<sup>29</sup> Foitzik 2014 [Anm. 9], 272.